8. Jüdisches Leben in Geisweid - Doris Salomon

Doris Salamon war ein jüdisches Mädchen aus Klafeld. Ihre Großeltern waren bereits zwischen 1867 und 1869 nach Weidenau gezogen und gründeten ein Manufakturwarengeschäft (Kleidung und Wäsche). Mutter Jenny geb. Frank und ihr erster Mann Moses Max Frenkel hatten vor dem Krieg ein Schuhgeschäft in der Königstraße 35 in Geisweid eröffnet. Ungefähr wo ihr jetzt steht, war das Schuhgeschäft.

Frenkel kam als Soldat ums Leben. Von ihren beiden Brüdern, die im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft haben, starb einer. Jenny Frenkel heiratete David Salomon. 1921 kam Tochter Ilse und am 12. März 1926 dann Doris Salomon auf die Welt. Ihr Vater starb 1931. Doris ging in die Geisweider Schule.

Hier sieht man Doris Salomon und ihre Schulklasse der damaligen Geisweider Schule.
Doris sitzt in der zweiten Reihe von unten, die zweite von rechts mit der dunklen Mütze.
Ab November 1938, als sie zwölf war, durfte sie die Schule nicht mehr besuchen. Der Reichserziehungsminister entschied, dass es keinem deutschen Lehrer mehr zugemutet werden kann, jüdischen Schulkindern Unterricht zu erteilen. Nach dem Tod der Mutter zog Doris 1941 zu ihrem Onkel Samuel Frank nach Weidenau. Ihre Schwester Ilse heiratete im selben Jahr und zog mit ihrem Mann nach Düsseldorf, von dort wurden sie im November 1941 mit 1000 Juden nach Minsk deportiert. Doris wurde am 28. April 1942 gemeinsam mit ihrem Onkel, ihrer Tante und der Cousine deportiert. Sie kamen ins von Deutschland besetzte Zamosc in Polen. Ein letztes Lebenszeichen in Form eines Briefes gibt es von 1943. Die letzten Überlebenden des Transports von 800 Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg wurden im Frühjahr 1943 ermordert.
In der Weidenauer Straße 152 findet man Stolpersteine für Samuel, Paula und Inge Frank sowie für Doris Salomon.